

Das Johannesevangelium

Kapitel 8

8,1-3a Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war.

Das Alte Testament bestrafte den Ehebruch sehr streng: „Ein Mann, der mit der Frau seines Nächsten die Ehe bricht, wird mit dem Tod bestraft, der Ehebrecher samt der Ehebrecherin“ (Lev 20,10); „Wenn ein Mann dabei ertappt wird, wie er bei einer verheirateten Frau liegt, dann sollen beide sterben, der Mann, der bei der Frau gelegen hat, und die Frau. Du sollst das Böse aus Israel wegschaffen. Wenn ein unberührtes Mädchen mit einem Mann verlobt ist und ein anderer Mann ihr in der Stadt begegnet und sich mit ihr hinlegt, dann sollt ihr beide zum Tor dieser Stadt führen. Ihr sollt sie steinigen, und sie sollen sterben, das Mädchen, weil es in der Stadt nicht um Hilfe geschrien hat, und der Mann, weil er sich die Frau eines andern gefügig gemacht hat. Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen“ (Dtn 22,22). Ehebruch ist in der Bibel nie Privatsache, sondern ein Vergehen, das unmittelbar das Verhältnis zu Gott betrifft, weil es das Volk, das Gottes Eigentum ist, von innen her zerstört und ein schwerer, vielleicht der schwerste Verstoß überhaupt gegen die zwischenmenschliche Gerechtigkeit ist. Die menschliche Ehe sollte Abbild der Liebe zwischen Gott und Mensch sein, ein Gedanke, der im Epheserbrief deutlich ausgesprochen wird (Eph 5,21-33), der aber schon im Alten Testament anklingt, wenn der Götzendienst des Volkes immer wieder als Ehebruch bezeichnet wird (vgl. z.B. Jer 3,9; Ez 23,37).

Auch den vorliegenden Text muss man wohl auf diesem Hintergrund durchaus mehrschichtig sehen. In der Mitte steht einerseits ein Mensch, der körperlich Ehebruch betrieben hat, es steht dort aber auch der Mensch - jeder Mensch - der sich von Gott entfernt und ihm die Treue gebrochen hat.

8,3b-5 Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?

Das Verhältnis von uns Menschen zur Sünde ist sehr ambivalent: Einerseits hat das Böse eine Faszination, es gaukelt uns Glück und Erfüllung vor, sonst würden wir es nicht tun, andererseits will niemand mit ihm identifiziert werden. Da die Tatsache, dass in unserer Welt bis hin in kleinere Gruppen oder sogar Zweierbeziehungen viel Böses geschieht, unleugbar ist, suchen wir alle ständig Sündenböcke. Wir versuchen, den Vorwurf etwas Böses getan zu haben, möglichst von uns wegzuschieben und auf den anderen / die andere zu lenken, wobei die Anklagen mehr oder weniger direkt vorgebracht werden können.

Insofern ist die im Evangelium geschilderte Szene sehr typisch: Eine Gruppe von Menschen stellt einen in die Mitte und zeigt mit dem Finger auf ihn: „Die da hat...“ Indem man einen bzw. eine als Schuldige benennt, kann man sich selbst gerecht fühlen. Dass die Frau nicht die einzige Schuldige sein kann, wird schon klar, wenn man sich den ihr gemachten Vorwurf genau anhört: „sie wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt.“ Beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt werden können eigentlich immer nur zwei

zusammen...

8,5 Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Ganz deutlich gibt es neben der Frau einen zweiten Angeklagten oder zumindest Verdächtigen, Jesus selbst. Ihn in Versuchung zu führen, ist fast noch wichtiger als die Bestrafung der Frau, denn falls er in die ihm gestellte Falle geht, hat man einen Grund ihn zu verurteilen. Die Falle besteht darin, dass Jesus scheinbar nur zwei Möglichkeiten hat: sich gegen das mosaische Gesetz und damit gegen Gott selbst zu stellen, d.h. die Frau frei zu sprechen, oder diesem Gesetz recht zu geben und sich damit in den Augen des Volkes als hart und grausam zu entpuppen. Jeder, der versucht, dem Gebot Gottes gehorsam zu sein, wird immer wieder in vor dieses Dilemma gestellt.

8,6-9a Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten.

Ein Schreiben auf die Erde kommt in Jer 17,13 vor. Dort heißt es: „Du Hoffnung Israels, Herr! Alle, die dich verlassen, werden zuschanden, die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben; denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers.“ Damit würde den Anklägern das vorgeworfen, was sie selbst der Frau vorwerfen: Untreue Gott gegenüber.

Sicher kann man aus diesem Text kein genereller Verbot des Richtens oder der Todesstrafe ableiten. Das Neue Testament argumentiert in diesem Punkt insgesamt sehr differenziert. Einerseits gibt es das Verbot des Richtens (vgl. Mt 7,1), andererseits die Weisung, den Übeltäter aus der Mitte der Gemeinde zu entfernen (vgl. 1 Kor 5,13).

8,9b-11 Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Augustinus sagt unübertrefflich knapp:

„Zwei blieben zurück, die Erbarmenswerte und die Barmherzigkeit“ (Augustinus, Johannesevangelium 33,5).

Augustinus hat mit der Antwort Jesu aus pastoralen Gründen Probleme; er befürchtet, dass seine Gemeinde aus den Worten Jesu eine Verharmlosung des Ehebruchs herauslesen könnte und schreibt daher:

„Wie, Herr? Du begünstigst also die Sünden? Durchaus nicht. Beachte das folgende: 'Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.' Also auch der Herr hat verurteilt, aber die Sünde, nicht den Menschen. Denn wenn er einer wäre, der die Sünde begünstigte, würde er sagen: Auch ich will dich nicht verurteilen, geh und lebe, wie du willst; sei sicher, dass ich dich befreien werde, ich werde dich, auch wenn du noch so sehr sündigst, von aller Strafe, auch jener der Hölle, und den Peinigern der Unterwelt befreien. So sagte er nicht“ (Augustinus, Johannesevangelium 33,6). „Bist du gestern schlecht gewesen? Sei heute gut. Und hast du den heutigen Tag schlecht zugebracht? Ändere dich wenigstens morgen. Immerwährend wartest du und versprichst dir von

der Barmherzigkeit Gottes sehr viel, als ob der, welcher dir durch Buße Verzeihung verheiß, dir auch ein längeres Leben verheißen hätte. Woher weißt du, was der morgige Tag bringt? Mit Recht sagst du in deinem Herzen: Wenn ich mich bessere, wird Gott mir alle Sünden vergeben. Wir können nicht bestreiten, dass Gott den Gebesserten und Bekehrten Verzeihung verheiß. Aber bei dem Propheten, bei dem du liest, dass Gott dem Gebesserten Verzeihung verheiß, liest du nicht, dass dir Gott ein langes Leben verheiß.... Wann der letzte Tag kommt, weißt du nicht. Du bist undankbar, weil du den heutigen hast, um dich an ihm zu bessern. So also bei dieser Frau: 'Auch ich will dich nicht verurteilen', aber sicher gemacht wegen der Vergangenheit, hüte dich für die Zukunft. 'Auch ich will dich nicht verurteilen'; ich habe getilgt, was du verbrochen hast, beobachte nun, was ich befohlen habe, damit du findest, was ich verheißen habe“ (Augustinus, Johannesevangelium 33,7f.).

Was will dieser Text uns geistlich sagen, auf welcher Ebene können wir ihn auf uns beziehen? Die von Augustinus befürchtete Auslegung, Jesus nehme die Sünde des Ehebruchs auf die leichte Schulter, ist sicher zu kurz gegriffen. Jesus spricht uns in dreifacher Weise an:

- als Menschen, die mit fremder Sünde konfrontiert sind. Er will, dass wir aus der Situation selbst erkennen, dass wir in jedem, den wir anklagen, Mitangeklagte sind. Er läßt uns, angedeutet durch sein Schreiben auf die Erde, Zeit zur Überlegung, und wenn das nichts „nützt“ konfrontiert er uns mit der Tatsache unseres eigenen Sünder-Seins.
- als Menschen, die ihm nachfolgen und d.h. die von seinem Geist angehaucht die Gabe der Sündenvergebung geschenkt bekamen (vgl. Joh 20,22f). Diese Sündenvergebung ist in ihrer juristisch-sakramentalen Form ein Vorrecht des besonderen Priestertums, in ihrer existentiellen Dimension aber eine Aufgabe aller Getauften (und Gefirmten). Wir sollen einander in seiner Nachfolge durch Vergebung bessern nicht durch Verurteilung.
- als Sünder, die vor ihm stehen - einsam und ausgegrenzt von den anderen. In dieser Situation spricht er uns seine Vergebung und die Möglichkeit eines neuen anderen Lebens zu und nicht nur seine, sondern auch die der Kirche, „der anderen“. Dem Sünder sagt Jesus: „Es verurteilt dich in meiner Kirche keiner (weil alle anderen auch Sünder sind und es wissen), auch ich verurteile dich nicht, im Gegenteil ich gebe dir neues Leben und d.h. du darfst in Zukunft aus der Freiheit und dem Geist leben.“ Diese frohe Botschaft hören wir immer wieder in unserem Leben, und wir hoffen, dass wir sie endgültig und unwiderruflich zugesprochen bekommen werden beim Jüngsten Gericht.

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).

Christiana Reemts